

se werden auch die Rabbinen mit der Untergymnasial-Bildung ein progressives Element bilden, und der Kultur förderlich sein. Die 1. Nummer unseres vielversprechenden Newasser ist diese Tage versendet worden. Es ist dem Herausgeber gelungen, den vortheilhaft bekannten Josef Kohn für die Redaktion des Blattes zu gewinnen. Der treffliche Salomon Huber bereitet die Herausgabe der Pestka mit einem von ihm verfassten Commentare vor. Dieses Werk wird eine wahre Bereicherung der jüd. Literatur sein.

Literarische Anzeigen.

Bilder für Kopf, Herz und Sprache, als 1. Th. des deutschen Leseb. f. isr. Schulen in 5 Abth. Von L. Stern. Stuttgart. Hallberger 1861. 8. XII. 136.

Bilder aus der Natur- und Gewerbekunde, als 2. Th. d. d. Leseb. f. isr. Sch. in 5 Abth. Von Ludw. Stern. Stuttgart. Hallberg. 1861. 8. VI. 215.

Der Verf. vorl. Lesebücher hielt es, wie er in der Borr. zum 1. Th. selbst bemerkt, für zweckmäßig bei der Abfassung seiner für die isr. Schule bestimmten Bücher „einen Mittelweg einzuschlagen, und neben einer Sammlung von Lesebüchern zur Bildung von Kopf und Herz auch aus den Realien so viel aufzunehmen, daß das Lesebuch dem Realunterrichte als solche Grundlage diene.“ Noch mehr war sein Streben darauf gerichtet, „dem Buche einen ächt religiösen Charakter aufzuprägen.“ Der 5. Abschnitt, der aber noch nicht gedruckt vorliegt, soll Vieles aus der nachbiblisch-jüdischen Geschichte enthalten. Der Verf. hat eine sehr treffliche Auswahl getroffen, und wir wünschen vom Herzen, daß sein Buch, dessen Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt, die weiteste Verbreitung finde. Warum der Verf. den 1. Theil seines Lesebuches S. IX. als 1. Abschnitt bezeichnet ist uns unbegreiflich. Auch wäre es für die Übersichtlichkeit sehr passend, jeden Theil in einige, nur Verwandtes enthaltende Abschnitte zu theilen.

הוראת הש"ס. Hebr. Sprachlehre für isr. Volksschulen in zwei Kurien. V. Moriz Siltz. Pest, Hofenast. 1861. 8. 150.

Der Verfasser, seit einer Reihe von Jahren mit vielem Erfolge auf dem Gebiete des Jugendunterrichtes thätig, versichert in dem Vorworte der vorl. Grammatik, eine vieljährige Erfahrung habe ihn überzeugt, „daß ein einstudiger Unterricht wöchentlich hinreicht, die beiden Kurse in zwei Jahren gänzlich mit dem besten Erfolge zu beenden, zumal wenn es der Lehrer nicht unterläßt beim Bibelunterrichte auf die Anwendung der erlernten Regel aufmerksam zu machen.“ Wir laden die Lehrer ein, an der Hand des Hrn. S. dem Beirathe deselben zu folgen, und wünschen vom Herzen, daß auch sie die Erfahrung ihres Führers bestätigen mögen. Ja, wir wären sogar gerne bereit, ihnen eine ganze Reihe von Kunstausdrücken und Specialitäten zu erlassen, welche Hr. S. der in die Specialitäten der hebr. Grammatik vollkommen eingeweiht ist, in sein für den Jugendunterricht bestimmtes Buch mit aufgenommen hat. Bei Benützung des mit vieler Einsicht und Liebe gearbeiteten Buches werden die Lehrer sich hüten müssen, an den 2. Kurs zu gehen, bevor sich die Schüler den Inhalt des 1. Kurzes ganz angeeignet haben.

Unter den Einzelheiten, die aus einer Verbesserung bedürftig scheinen, haben wir angemerkt: S. 57.: תרדסו. So hat auch שאלת תורה. Wir glauben aber nicht, daß sich diese Form aus den Quellen rechtfertigen läßt. תרדסו ist, wie die Termination hinlänglich beweis, weiblichen Geschlechtes, da תרדסו, 28, 18. syntactisch gerechtfertigt ist (zu S. 90); dagegen ist תרדסו nach der Termination männlich, ob auch das Femininalpronomen Nicha 6, 9. von einigen Auslegern darauf bezogen wird (zu S. 91). Wo das Genus durch die Termination erkannt wird, ist bei Anfängern auf seltene Ausnahmen keine Rücksicht zu nehmen. In das Verzeichniß der nur im Plural vorkommenden Nomina (S. 96) sind auch solche aufgenommen, welche in der Schrift wol nur zufällig nicht im Singular vorkommen, wie תרדסו, תרדסו. Bei der Sorgfalt der Zusammenstellung ist es merkwürdig, daß gerade תרדסו wegließ! Die Ausstattung ist wirklich prächtig: der Preis ist nicht angegeben.

Inserte.

Konkurs.

An der 4-klässigen isr. Hantwischule zu Pápa, sind mit 1. October 1. J. vier Lehrerstellen und zwar zwei à jährliche 500 fl. und zwei à 400 fl. ö. W. zu besetzen.

Von den Bewerbern die ihre gehörig documentirten Gesuche bis längstens 1. August 1. J. an den Vorstand dieser israel. Kultus-Gemeinde portofrei einzusenden haben, können nur diejenigen berücksichtigt werden, die für Hauptschulen befähigt, der hebräischen, ungarischen Sprache, welche letztere größtentheils auch Unterrichtssprache ist, vollkommen mächtig sind. Die Tüchtigkeit in der deutschen Sprache wird selbstverständlich in Voraus gesetzt.

Pápa, aus der am 9. Juni 1861 abgehaltenen Rathesitzung.

Moriz Köresdy,

Gemeinde-Notar.

Szegedin, Verlag von Sigmund Burger.

Pränumerations-Einladung

„Ben Chananja“

Juli bis Dezember 1861.

Alle, denen das Abonnement mit Ende Juni abläuft, werden hiermit eben so freundlich als höflich um geneigte rechtzeitige Erneuerung und freie Einleitung der Pränumerationsgelder gebeten, damit in der Zeit der Sommerferien keine Störung eintreten kann! — Der Preis ist 3 fl. 50 kr. und wenn noch der kompl. Jahrgang beliebt wird 7 fl. —

Durch interessante Mittheilungen, vielseitige Korrespondenzen und wiederholte Beilagen hat das Blatt den alten Leserkreis bedient und erweitert und bitten wir die Freunde deselben, für dessen weitere Verbreitung nach Kräften beitragen zu wollen. Die Gutsrenten wenden sich durch die nächstgelegene Buchh. an Hrn. Fr. Wagner in Leipzig, sowie an die in Nr. 13 angegebenen Firmen im Auslande. — Es dürfte manchen interessieren, daß das Blatt von England aus nach Alhabad (Persien) und Calcutta gesendet wird.

Wir bitten um zahlreiche Pränumeration.

Expedition des Ben Chananja.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: L. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes. Manuskripte sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Beizeile wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Die Tradition. V. Dr. Weil. — Joach. Lelewel. V. Landes. — Ueber Sprache und Etymologie. V. Dr. Müller. — Korrespondenz. Szegedin (Lehrer Silberstein). — Kaniska (Synagogenvende der Frauen). — Kalocsa (Spenden d. kath. Klerus zum Synagogenbau). — Wien (Nicht's neueste Schrift). — Prag (Zelline's Porträt). — Mikoltsburg (Kunstschatz d. Mitzl). — Triest (Zils Religionsbuch). — Tarnopol (Seminar). — Tr est (Luzzatto's Pentateuch). — Literarische Anzeigen. Volkmar's Einl. in die Apokryphen. Beipr. v. Dr. Müller.

Die Tradition.

Von Dr. Weil.

חנה פלפול יגע לקח טוב קליר.

Wie der hörbare Laut älter ist, als dessen sichtbares Zeichen, u. d. Sprache älter ist, als die ältesten Hieroglyphen, so ist die mündliche Ueberlieferung älter, als die älteste schriftliche Urkunde. Auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung wurden ursprünglich alle Einsichten und Erfahrungen, alle Erkenntnisse und Fertigkeiten, alle Sitten und Gewohnheiten von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt. Die Anfänge der Literatur bei allen Völkern der Erde, die Dichtungen und die Gesänge, traten nicht in schriftlichem Gewande, sondern in mündlicher Darstellung auf, und sie gingen lange von Mund zu Mund, bevor sie durch Aufzeichnung und durch Abschriften vervielfältigt werden konnten. Und selbst in unserer Zeit, wo gewaltige Naturkräfte in Bewegung gesetzt werden, um den schriftlichen Verkehr zu erleichtern, gibt es noch immer ganze Schichten der Gesellschaft, welche das, was sie wissen und können, was sie verstehen und leisten, der mündlichen Tradition und Anweisung verdanken. Ja, die Grundlage und unerläßliche Bedingung aller Bildungsfähigkeit, alles geistigen Lebens und Empfangens, die Kenntniß der Muttersprache, wird in ihren ersten Elementen durch mündliche Mittheilung erlangt. So ist die lebendige Tradition bis auf den heutigen Tag eine frische, reiche, unverstehbare Quelle der Menschenerziehung und Menschenbildung. Nicht minder erweist sie sich als eine sorgsame Pfl-

gerin mannigfaltiger Eigenthümlichkeiten, welchen wir nicht nur bei ganzen Nationen und Ständen, sondern auch bei einzelnen Familien begegnen.

Auch in Israel ist der Epoche des Schriftthumes die Epoche mündlicher Ueberlieferung vorangegangen. Denn ob man mit Olshausen annimmt, Moses habe die ägyptische Schrift in einer für die Hebräer passenden Art verändert und sei so Urheber des alten Hebräischen, und somit auch unseres jezigen Alphabets geworden; oder ob man mit Hitzig die Erfindung der Schrift unmittelbar den Hebräern zuschreibt¹⁾, oder dieselbe aus einem andern Ursprunge herleitet: immer wird man anerkennen müssen, daß die vor-mosaïsche Zeit nicht nur geschichtliche und genealogische, sondern auch religiöse Ueberlieferungen besaß, wie die Institutionen der Beschneidung und der Leviratshehe unzweifelhaft beweisen. Eben so gewiß ist es, daß sich in der nachmosaischen Zeit das Verständniß des geschriebenen Gesetzes durch mündliche Ueberlieferung erhalten und fortgepflanzt hat. Um sich einen klaren Einblick in das Maß der mündlichen und schriftlichen Belehrung zu verschaffen, muß man bedenken, daß die Kunst des Schreibens im Alterthume nicht sehr verbreitet war²⁾. Der Chronist erwähnt Geschlechter von Schriftkundigen oder Schriftgelehrten (I. 2, 55), und es ist hinlänglich bekannt, daß jegliche edle Kunst der Vorzeit in der Pflege damit betrauter Geschlechter eine eben so förderliche Gunst fand, als Gewerbe und Verkehr im Mittelalter in den Zünften. Die Masse der Nation stand in der biblischen und in der thalmudischen Zeit dem Schriftthume ziemlich fern; sie wurde nicht durch Bücher und Schriften, sondern durch den Mund ihrer Propheten und Sänger, ihrer Weisen und Schriftforscher belehrt.



Wie wenig die Thora selbst geneigt war, bei der Masse der Nation Büchergelehrsamkeit voranzuführen, beweist die Vorschrift, am Laubhüttenfest eines jeden Erlassjahres das Gesetz öffentlich vorzulesen³⁾. Aber nicht nur die populäre religiöse Erkenntnis, sondern auch die theologische Gelehrsamkeit hatte zu allen Zeiten der mündlichen Ueberlieferung unendlich viel zu verdanken. Und sind endlich nicht auch die Tugenden, welche an dem jüdischen Stamme so oft gepriesen werden, — Familienreinheit, Wohlthätigkeit, religiöser Gemein Sinn, Sabbatsfeier, — das Erzeugnis der lebendigen, praktischen Ueberlieferung; sind sie nicht traditionell? Die hohe Bedeutsamkeit der mündlichen Belehrung und Ueberlieferung wird mithin nicht in Zweifel gezogen werden können. In diesem Sinne ist die Tradition eine unlegbare Thatsache der Geschichte. Dagegen bedarf die vulgäre Traditionsdoktrin einer tiefer eingehenden Prüfung, bevor derselben der von ihr in Anspruch genommene geschichtliche Boden zugesprochen werden kann.

Zunächst wird man hier die sprachliche Ueberlieferung in's Auge zu fassen haben. Die Resultate der neuern Forschung haben bekanntlich dargethan, daß die alt-hebräische Sprache unter den Gelehrten Israels viel länger fortlebte, als man früher anzunehmen gewohnt war. Die Psalmen der Makkabäischen Zeit, über welche Kapoport in der Altneusynagoge in Prag mit besonderer Vorliebe zu predigen pflegt, liefern den thatsächlichen Beweis, daß in jenen Tagen des nationalen Aufschwunges und der freisheitlichen Begeisterung nicht nur David's Schwert wieder geschwungen wurde, sondern auch David's Leier wieder ertönte. „Lobeserhebungen Gottes sind in ihrer Kehle, und zweischneidiges Schwert ist in ihrer Hand (Ps. 149, 6)“; dieses wohlverdiente Zeugnis gibt ein Lied jener Zeit den Hasmonäischen Helden und Dichtern. Nichtsdestoweniger steht es fest, daß schon innerhalb der biblischen Zeit die Kenntnis des klassisch Hebräischen im Abnehmen begriffen war⁴⁾. In den thalm. Schulen, namentlich den palästinensischen, war die hebräische Sprache ebenfalls nicht ganz ausgestorben. Die Bedeutung manches biblischen Wortes kann durch den mischnischen Sprachgebrauch erwirt werden⁵⁾. Manche Lehrer munterten zur Pflege der heiligen Sprache auf⁶⁾, und manche schriftstellerische Erzeugnisse in ungebundener und gebundener Rede haben sich aus jener Zeit erhalten⁷⁾. Allein trotz der wiederholten Anstrengungen, die sprachlichen Kenntnisse jener Schulen zu verherlichen, ist es doch unlegbar, daß das Sprachgefühl in denselben bedeutend abgeschwächt war⁸⁾.

Bei der Erklärung dunkler biblischer Wörter und Stellen wird man von der Paradosis in der Regel im Stiche gelassen⁹⁾. Dagegen werden bald einfache Ausdrücke mißverstanden¹⁰⁾, bald die gewöhnlichsten grammatischen Formen verkannt¹¹⁾. Alles dies kann nun den alten Schulen nicht

zum Vorwurfe gereichen. Gewaltige, zum Theil weltgeschichtliche Ereignisse haben, wenn auch nicht das Herz und die Hoffnung, so doch die Zunge und die Sprache der Juden bezwungen und überwältigt. Mit anderen nationalen Gütern und Schätzen kam ihnen auch ein Theil ihres nationalen Sprachschatzes abhanden, ohne daß es innerhalb der Grenzen der Möglichkeit lag, die lebendige Ueberlieferung durch Anwendung eines wissenschaftlichen Apparates zu ersetzen. Diese Möglichkeit war jedoch kaum geboten, als karaitische und rabbanatistische Forscher in edlem wissenschaftlichem Wettstreit ihre ganze Kraft und Thätigkeit in Bewegung setzten, um die sprachlichen Dunkelheiten der Schrift mit den ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln aufzuhellen. Unsere Zeit bietet in Folge ihrer filologischen und archäologischen Errungenschaften einen viel größern Reichthum solcher Hilfsmittel, und es ist die Aufgabe der heutigen jüdischen Theologie sich der ganzen Fülle dieser Hilfsmittel zu bemächtigen, um dieselben mit wissenschaftlichem Sinne und frommer Pietät auf den Altar der Schriftforschung niederzulegen. Von der Lösung dieser Aufgabe entfernen sich aber diejenigen am meisten, die, jene Hilfsmittel verschmähend, den blinden Lärm zu Gunsten der vulgären Traditionsdoktrin als Bereicherung der jüdisch-theologischen Literatur ansehen, oder doch dafür ausgeben, ohne zu bedenken, daß ihre leidenschaftliche Parteilichkeit der jüdischen Dogmatik nur peinliche Verlegenheiten bereiten muß. Statt sich in fanatischen Expectorationen zu ergehen, sollten sie lieber das Problem zu lösen versuchen, wie es denn gekommen sei, daß die Paradosis, welche angeblich im Besitze der Erkenntnis von untergeordneten Spezialitäten und Minuten blieb, dennoch das Verständniß selbst religionsgesetzlicher Bibelstellen und die sichere Kunde von der ältern Uebung mancher hochwichtiger Religionsgebräuche gänzlich verloren hat¹²⁾.

Dazu gesellen sich noch chronologische Probleme. Die beiden Verzeichnisse der Traditionsdepositäre, welche die Mischna enthält¹³⁾, sind viel zu allgemein gehalten, als daß dieselben geeignet sein sollten, eine vollständige Kette der Paradosis zu liefern. Den ersten Versuch einer solchen Kette bringt die 884. versäzte „Ordnung der Thannaiten und Amoräer“, indem sie die Richter und die in der Schrift genannten Profeten als Depositäre der Paradosis anführt. Abraham ben David ha-Levi scheint diese Kette nicht gekannt zu haben, indem seine im Jahre 1161 geschriebene Chronik trotz ihrer ausgesprochenen antikaraitischen Tendenz über die biblische Zeit flüchtig hinweggeht. Einen ausführlichen Versuch, die Continuität der Ueberlieferung nachzuweisen, machte Maimonides fünfzehn Jahre später (1176) in der Vorrede zu seinem Mischna Thora, nachdem er in seiner Einl. in d. Mischna v. d. Zeit d. 1. Tempels nur einen kurzen allgemeinen Umriss gegeben hatte.

Seine Kette unterscheidet von der der „Ordnung“ in Betreff der biblischen Zeit dadurch, daß sie aus der Richterperiode nächst den „Ältern“ nur Pinchas, Eli und Samuel namhaft macht. Die bezügliche Forschung ruhte von nun an über Hundert Jahre, bis sie von Menachem ben Salomo ha-Meiri aus Perpignan wieder aufgenommen wurde. Aber auch Menachem läßt sich in Bezug auf die bibl. Zeit eben so wenig in eine nähere Erörterung ein, als sein Zeitgenosse Isak Israeli, der am Schlusse seines astron. Werkes „Se'ifot Olam“ ebenfalls auf die Träger der Ueberlieferung zurückkommt. Ausführlich und seinen dem Maim. folgenden Zeitgenossen Abr. Jafuto weit hinter sich zurücklassend läßt sich über diese Träger zuerst Don Isak Abravanel vernehmen. Derselbe konstruirt in seinem Abot-Kommentare den Verlauf der Religionsgeschichte Israels dergestalt, daß vier Gruppen von je zwölf Personen als Traditions-Depositäre zum Vorschein kommen: 1. Gruppe: Dtniel, Ghud, Barak, Gideon, Thola, Jair, Jiftach, Jbzai, Elon, Abdon, Simson, Eli. 2. Gruppe: Samuel, Gad, Achija, Ezechiel. 3. Gruppe, welche angeblich aus Zeitgenossen besteht: Chaggai, Jecharja, Maleachi, Zerubabel, Mardochai, Ezra, Josua der Hohepriester, Seraja, Raalja, Mispar, Nechum, Nehemia. 4. Gruppe: Antigonus der Sochite, Jose b. Joëzer mit Jose b. Jochanan, Josua b. Perachja mit Rittai aus Arbel, Juda ben Labbai mit Simon b. Schetach, Schemaja mit Gutalion, Hillel mit Schammai, Simon b. Hillel, Gamaliel I., Simon I., Jochanan b. Zakkai, Gamaliel II., Simon II., worauf die Paradosis durch R. Jehuda den Heiligen schriftlich fixirt wurde.

Ohne uns hier auf eine nähere Prüfung dieser Geschichtskonstruktion einzulassen, glauben wir jedenfalls auf die Zustimmung aller Kundigen rechnen zu dürfen, indem wir behaupten, daß derselben ungeheure chronologische Schwierigkeiten entgegenstehen. Gesetzt nun, die Schwierigkeiten wären nicht unüberwindlich, so müßte man dieselben doch zuvörderst wissenschaftlich überwunden und beseitigt haben, bevor man daran geht, über eine so höchstunsichere Wissenschaft, wie die Chronologie ist, in fanatischer Verblendung den Stab zu brechen, und den religiösen Charakter derjenigen zu verdächtigen, die die Thatsachen der Geschichte eben nicht anders als in chronologischer Aufeinanderfolge zu begreifen vermögen! Wir sind weit entfernt, die Freunde anachronistischer Angaben lieblos zu beurtheilen, und dieselben in ihren Träumen zu stören. Wenn sie aber auf dem Gebiete der Literatur für eine Ansicht in die Schranken treten, nach welcher Eli Schüler des Pinchas und Ezra Schüler des Baruch sein müßte, so treiben sie wirklich die romantische Passion viel zu weit, als daß sie nicht gemahnt werden

sollten, auch den Ziffern der Zeitrechnung einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Wir wollen indeß einen Augenblick von den chronologischen Schwierigkeiten abstrahiren. Wird dann der Boden fester unter unseren Füßen? Wir zweifeln sehr daran.

Manche neuorthodoxe Romantiker dünken sich allerdings lauter Josuas. Sie erwarten, daß auf ihren Posaunenstoß die Mauern der Wissenschaft einstürzen werden. Welche Illusion! Die Mauern bleiben unerschüttert, wie gewaltig auch der Posaunenschall ertönen mag. Wir denken hierbei zunächst an die wissenschaftliche Einsicht in den biblisch-geschichtlichen Pragmatismus. Denn wenn es auch eine Ueberschätzung der hieher gehörigen Leistungen wäre, zu behaupten, die Akten der Forschung seien bereits geschlossen, so daß nichts mehr zu ergründen, zu entdecken, zu berichtigen, zu ergänzen bliebe; so ist doch die Erforschung und die Erkenntnis der verschiedenen biblischen Epochen jedenfalls so weit gediehen, daß nicht wenig Muth dazu gehört, Jostah und Samson als Pfleger und Förderer halachischer Studien, als gelehrte Thalmudisten darzustellen, und der Zeit der Richter und der Könige die Kenntnis der mischnischen Halachas zu vindiziren. Die Berufung auf die mittelalterlichen Autoritäten, insonderheit auf Maimonides, ist hier nicht vom geringsten Belange. Auf dem Gebiete der philosophischen Spekulation hat sich Maimonides allerdings sehr frei bewegt, und er hat sich nicht ge scheut, eine ganze Reihe thalmudischer Halachas seiner philosophischen Anschauung unterzuordnen und aufzuopfern. Aber historische Forschung war seiner Zeit fremd, und er selbst betrachtete die Beschäftigung mit Geschichte als eitlem Zeitverderb. Historische Kritik sucht man bei ihm vergeblich. Es ist daher natürlich, daß er manchen in der Haggada enthaltenen Mythen und Sagen geschichtlichen Charakter beilegt, und Zustände späterer Zeiten in frühere Zeiten zurück verlegt¹⁴⁾. So erklärlich nun alles dies ist, so reicht doch selbst die Autorität des Maimonides nicht hin, offenkundige Thatsachen der Geschichte zu ignoriren, oder denselben gar zu widersprechen.

Und ist damit die Darstellung der Schwierigkeiten, welche die vulgäre Paradosislehre zu überwinden hat, etwa erschöpft? Nichts weniger als dies! An der Grenze angelangt, welche die biblische und thalmudische Zeit von einander scheidet, kann der Forscher die Frage nicht unterdrücken: Woher kommt es, daß die ganze Ausdrucksweise der Paradosis einen jüngern Ursprung verräth? Weder an den Namen, mit welchen sie selbst bezeichnet wird, noch an der Sprache, in welcher sie ihre Lehren vorträgt, ist die Spur des biblischen Hebraismus zu erkennen. Hat sich nun die Tradition schon in der ältern biblischen Zeit des jüngern, vielfach chaldaisirenden Hebraismus bedient? Dies ist gar nicht denkbar! Die Faktoren des halachischen Dialekts liegen so

klar vor Augen, daß dessen Existenz vor der Einwirkung jener Faktoren geradezu unmöglich erscheinen muß. Die Annahme aber, daß der ganze Apparat der Paradosis zu irgend einer Zeit aus dem Biblisch-Hebräischen in's Thalmudisch-Hebräische übertragen wurde, ist vollends viel zu abentheuerlich, um eine Widerlegung zu verdienen. Auch läßt sich der Ursprung und der Entwicklungsgang der Traditions-Terminologie so klar nachweisen¹⁵⁾, daß über die Zeit der Entstehung derselben kaum ein Zweifel übrig bleiben kann.

Die Wortführer der vulgären Traditionsdoktrin beschränken sich darauf, den mosaïschen Ursprung der Tradition zu akzentuieren, ohne zu bedenken, daß dieser Ursprung unbedingt zugegeben werden kann, ohne daß dadurch die Einwürfe beseitigt, oder auch nur geschwächt würden, welche die Sprachkunde, die Chronologie, die pragmatische Geschichte gegen jene Doktrin erheben. Soll die jüdische Theologie diese Wissenschaften gänzlich ignoriren, um sich dem Gespötte der Denker preiszugeben? Soll das Horazische „credat judaeus Apella“ aufgeschrieben werden? Wird dies von Israels Weisheit und Einsicht zeugen in den Augen der Völker (5 M. 4, 6)?

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

¹⁾ S. d. Nachw. b. Saalschütz, Archäologie der Hebräer I, 349. Die Mischna führt den Ursprung der Schrift auf den Abend des letzten Schöpfungstages zurück, wie Ab. 5, 6. schon in dem Raschi zugeschriebenen Kommentare und von Menachem Meiri richtig erklärt wird.

²⁾ In der Mischna (Gitt. 6, 7) wird die Möglichkeit vorausgesetzt, daß d. hohe Senat zu Jerus. des Schreibens unfähig sei. Chul. 9, a.: 3 Dinge lerne jeder Schriftgelehrte: schreiben, schlachten und beschneiden.

³⁾ 5. M. 31, 10—13. Seit der hasmonäischen Zeit geschah die Vorlesung durch den Landesfürsten; die vorgelesenen Abschnitte der Schrift hießen daher Königsparascha: Sota 7, 8. Tofista Abschn. 1. bab. Gem. 41, a ff., sie waren sämtlich dem 5. Buche der Thora entnommen. Für das, was Maim. Chag. 1, 6. sagt, ist der Quellen nachweis noch zu liefern. Es verdient bemerkt zu werden, daß die bezüglichen Schriftverse in unseren Sifre-Ausgaben ganz unbeachtet geblieben sind; vielleicht wäre in handschriftl. Sifre's Aufsatz zu finden.

⁴⁾ Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, §. 12. Junggottesd. Vortr. 22.

⁵⁾ Gesenius, Von d. Quellen d. hebr. Wortforschung, XXIV. Anm. 59. Geiger, durch Tradition erhaltene Bedeutungen (Zeitschr. 4, 223.) Das im Traktate Jebamoth häufig vorkommende, bisher mißverständliche **בְּנֵי** bedeutet offenbar „Verbindung“ (s. Meyer's Wörterbuch S. 279: **בְּנֵי**, zusammenbringen, zusammenhängen), & oraus die einzig richtige Erklärung von 5 M. 26, 17, 18. folgt. S. bef. Luzzatto, Proleg. §. 79. L. B. 8, 2 ff. Kufari 3, 67.

⁶⁾ Jer. Sabb. 1, 3. Ende angeführt v. Luzzatto, Proleg. §. 78. L. B. 7, 832. B. Rama 83, a. R. Jehuda I: בארץ ישראל

Der darauf folgende, dem R. Jose zugeschriebene Ausspruch gehört ohne Zweifel dem R. Jeseb b. Chijja in Pumbeditha um 319. Sifre 5 M. 46.; D. Vorifr. ק"ה"ק מדרב עמו בלה"ק welche sich auch in der Tos. Chagiga I. findet, (s. Sef. ha-Rifma IV). fehlt aber Sutta 42, a. R. ha-Schana 26, b. Maim. Mischnah-Kommentar. Ab. 2, 1.

⁷⁾ Dufes zur Kenntniß der neuhebr. relig. Poesie Seite 1—5. Mortara in Jost's Annaler 1840, 209, 216, 224. Dufes, rabb. Blumenlese 245—259.

⁸⁾ Hieher gehören die Verba תרם, התחיל, התריע, so wie das Genus v. שרה und אוד., was den Frankogermanen gar nicht auffiel, unter den Spaniern aber schon frühzeitig vertheidigt werden mußte. S. ha-Rifma VIII. Maim. Mischnah-Komm. Terum. 1, 1. Geiger's Spr. d. Mischn. 6, 23. Der Kanon: לשון תורה לעצמה לשון הכתובים לעצמן (Ab. Zara 58, b.) konstatiert bloß die Thatsache, ohne dieselbe zu rechtfertigen oder zu motiviren. R. Elym. Heller schenkt unter allen Mischnaherklärern diesem Kanon die meiste Aufmerksamkeit; s. Erub. 10, 13. Joma 7, 5. Temura 5, 1. Lamid 5, 3. Dhol. 9, 15.

⁹⁾ Man denke nur an אברהם, אברהם (1 M. 41, 43 45) מיטפוס (2 M. 13, 10), שעמנו (3 M. 19, 19) und Stellen wie 1 M. 6, 3. 49, 10. 5 M. 22, 9. 32, 5. u. a. m.

¹⁰⁾ Gesenius, von d. Quellen d. hebr. Sprachforschung, XXV. רנלים, הרננים, כנה, ה. 3 M. 7, 18. und den Maimonides die Erklärung von רמץ Mechilta zu 2 M. 22, 28 (Sef. Jenehamenu 60, b). In 3 M. 22, 7. ובא השמש וטרה: wird das Schlussverb. nicht auf die Person die rein wird, sondern auf die Sonne bezogen (Berach. 2, a. b). Vergl. d. Ausl. v. 5 M. 25, 6. in d. Bar. Jeb. 24, a. die merkw. Anw. v. 2 M. 22, 14 in den thalm. Verfügungen B. Mezia 97, a.

¹¹⁾ Die Verwechslung von Kal und Hifil in 2 M. 23, 2. welche schon in der Mischnah Sanh. 1, 1. vorkommt, und Chul. 11, a. wiederholt wird. Ob הוציא 5 M. 25, 5. als Subjektiv oder als Adverb aufzufassen sei, ist nach der bab. Gemara ein streitiger Punkt zwischen den Schulen Schammai's und Hilleli (Zebam. 13, b). Hieher gehört auch die Diskussion über ארם בני ארם (דבר הורה כלשון בלשון ריד. 17, b. und d. Paralleli.) so wie überhaupt die Wortproffionen der emfatischen Schriftauslegung. Die avologetische Gregese der neuern Zeit geht meist von willkürlichen Voraussetzungen aus.

¹²⁾ Man denke nur an d. Namen d. verbotenen Vögel 3 M. 11, 13—19. Hier wird auf die Tradition im Allgemeinen großes Gewicht gelegt (מסרת, Chul. 63, b), und doch gibt dieselbe über das Spezielle keinen Aufschluß. Ueber die Beschaffenheit der Karckstrafe herrscht undurchdringliches Dunkel, das v. d. Tr. nicht erhellt wird (Raschi Sabb. 25, a. Tos. Zebam. 2, a. vertreten die materialistische, Maim., Tefschuba 8, 1., Nachman, 3 M. 18, 29, und Mendelssohn, 4 M. 35, 31., die spiritualistische Anschauung.) Der ältere Schofar-Nus am Neujahrestage ist streitig. Nach R. Serachja ha-Levi fand das Blasen, welches jetzt für so wesentlich gehalten wird, daß es auch im Hamburger Tempel beibehalten blieb, im thalm. Alterth. gar nicht statt: ומה שנהגו להקיע כל התקיעות כשהן יושבין . . . לא היו כן בזמן רבותינו הכתובי ההלמוד אלא כנהג הוא שהנהגו דורות אחרים משהם היו יושבין משהם הארונים משהם היו יושבין אנוסין (Raschi ha-Schana, Abi. 3.)

¹³⁾ Pea 2, 6. Die Gewöhnung der Quaderhalle berechtigt zu der Annahme, daß das, von R. Gamaliel I. die Rede sei; s. Juchaf. ed. Krafa 63, a. Ueber die Verbindung der Paare mit den Profeten s. Ben Chan. I, 200. Das ausführlichere und daher wol jüngere Verzeichniß steht bekanntlich an der Spitze der Väterabschnitte. S. auch 56, b. und Aboth de Rabbi Nathan Abschn. 1.

¹⁴⁾ Beth ha-Bechira 2, 2. Aboda Zara 1, 3. Sanh. 2, 1. רפיאות s. R. M. das. More 1, 71.

¹⁵⁾ Man betrachte nur das bedeutungsvolle הלכה. R. Nathan erklärt es mit aller Unbefangenh. als „Sitt, Gebrauch“, indem er das arab. **السير** vergl. Das herbeigezogene Wort bedeutet, wie aus den Wörterb. zu ersehen ist; „vitae modus, mos“ und stammt von **سير**, „ambulatio, itio.“ Mustafa belegt d. Grfl. mit Dnf. 2 M. 21, 9, und mit d. thalm. סוניה (i. Sanh. 6, a.); mithin: was gang und gäbe ist. Daher steht in der Mischnah die „Halacha“ als „Gebrauch“ dem „Din“ als dem „Urtheile“ entgegen (Zebam. 8, 3. Kerith. 3, 8). Daher ist im Thalm. auch von הלכה מדינה die Rede (Kid. 38, b). Als die Bedeutsamkeit der Halacha potenzirt wurde, wurde derselben der eigentliche Gebrauch entgegengesetzt: **אנא אמר מנהג המנהג מבטל את ההלכה** (i. Schebiith 5, 1). **ואת אמרת הלכה** (i. B. Mez. 7, 1). Letzteres in Bezug auf zivilrechtliche Fragen.

Joachim Lelewel.
Geboren in Warschau 1786; gestorben in Paris
am 29. Mai 1861.

Von Neh. Landes.

Obwol wir bereits in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sind, wo die Ideen von der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen ohne Rücksicht der Konfession zum Durchbruche gelangt sind, gibt es dennoch Menschen, die diesen Grundsatz den Juden gegenüber nicht gelten lassen wollen, sondern dieselben immer in dem bisherigen status quo sehen möchten, was besonders bei uns zu Lande geschieht. Ich kenne sehr ehrenwerthe Polen, die, an und für sich biederen und loyalen Charakters, dennoch, was die Judenfrage betrifft, sich niemals erklären können, mit welchem Rechte die Juden Gleichheit mit den Polen beanspruchen, da sie doch Fremdlinge in diesem Lande sind, und die Rechte der Einheimischen unmöglich genießen können. — Von dieser Ansicht ging im Jahre 1859, als die Judenfrage angeregt wurde, fast die gesammte Journalistik Galiziens aus, die den Juden Mangel an Vaterlandsliebe, Isolirtheit vorwarf, kurz alle mitteralterlichen Beschuldigungen hervorriefte, um uns als „die Parasiten der Gesellschaft“ darzustellen. Erst unlängst, nachdem die Juden Galiziens so viel Sympathie für die nationale Sache an den Tag legten, trat der in Lemberg erscheinende Glos vom 26. März 1861 Nr. 70 mit gleichen Beschuldigungen und Invektiven gegen uns auf. Angesichts solcher unserer Gleichberechtigung noch immer feindlicher Verhältnisse ist es unsere Pflicht, alle die edlen Wortführer und Vorkämpfer unserer Menschenrechte polnischer Nationalität in unsere Annalen zu verzeichnen. Einer dieser ausgezeichneten Männer war Joachim Lelewel, der alle Söhne seines Vaterlandes mit gleicher Liebe liebte und keinen in seinem Rechte gekränkt sehen wollte. Lelewel, „der Repräsentant der nationalen Idee“, nacheinander Professor, Minister, Schriftsteller und Führer der nationalen Partei, wurde von den Polen

als der größte Mann ihrer Nation geachtet und geliebt; er mußte aber nach Unterdrückung des Novemberaufstandes in die Verbannung ziehen. Er verlebte seine letzten Lebensjahre in Brüssel, von wo aus er für die vaterländische Geschichte thätig war. Von hier aus richtete er auch, als im Jahre 1859 die polnische Presse gegen die Gleichberechtigung der Juden Galiziens los zog, sein berühmtes Schreiben an Metzsch, worin er für die Rechte der Juden einstand*. Dieses Schreiben sichert Lelewel einen ehrenhaften Platz in unserer Geschichte neben den ungarischen Patrioten Palóczy und Teleky, die nur in der Gleichheit aller Bürger das Wohl ihres Vaterlandes sahen. Mit Dankbarkeit und Hochachtung werden noch unsere spätesten Enkel den Namen Lelewel's aussprechen. Wir betrauern in ihm mit der polnischen Nation einen ausgezeichneten Historiker und einen edlen Anwalt unserer Rechte. Möge der Allmächtige diesen Mann für sein edles Streben in dem Jenseits reichlich lohnen, möge er ihm die Ruhe, die er hienieden so wenig kannte, gewähren, und möge uns wie der polnischen Nation dieser so große Verlust bald vielfach ersetzt werden!

Ueber Sprache und Etymologie.

Von Dr. Friedr. Müller.

Die Sprache ist, schlechtweg genommen, Offenbarung des im menschlichen Geiste vor sich gehenden Gedankens, Fühlens. Der wunderbare Zusammenhang beider und die Kraft, die der Sprache innewohnt, Gedanken in sich aufzunehmen, und einem andern mitzutheilen, so daß er dieselben in derselben Weise denken und wieder einem andern mittelst ihrer mittheilen kann, hat frühzeitig die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. — Man weiß, daß schon die alten Griechen, die verhältnißmäßig wenig Sinn für

* In seiner Geschichte Polens schließt Lelewel seinen Bericht über die Juden und deren Haltung während d. Novemberrausstandes mit folgenden Worten: „Welche Schwierigkeit war denn damit verbunden, den Israeliten die politischen Rechte nebst allen damit verbundenen Vortheilen und Lasten zu bewilligen, wenn man es jedem freiließ, ob er durch Erfüllung der betreffenden Pflichten das Recht genießen oder einfacher Einwohner bleiben wollte, ohne Bürger zu sein? Alsdann wären diejenigen, welches es vorgezogen hätten ihre Vorurtheile beizubehalten und in ihrer Unwissenheit zu verfaulen, in der Vereinzlung geblieben, während die Männer des Fortschrittes die Zahl der Staatsbürger vermehrt und der Nationalthätigkeit neue Kräfte zugeführt hätten. Dies fand nicht statt. Gott hat in seinen Völkern den Brudersinn noch nicht erweckt. Gleichwol legten einige Israeliten reiche Opfer auf den Altar des gemeinsamen Vaterlandes nieder; einige Andere kämpften muthig in den Reihen der Armee; es gab sogar Gegenden wo die ganze Bevölkerung aufrichtige Wünsche für den Erfolg der Volksache aussprach. Dies berechtigt zu der Hoffnung, daß künftig das Volk Israel mit der polnischen Nation gemeinsame Sache machen, zur Herstellung ihrer Unabhängigkeit beitragen und die politischen Rechte verdienen wird, die man ihm als Lohn für seine Dienste bewilligen muß.“ Red.

eine freie Beobachtung hatten, über die Sprache filosofirten und unter den Dialogen Platons finden wird einen, den Kratylus, der die Sprache zu seinem Gegenstande hat. — Ohne das Wesen der Sprache zu kennen, fing man — wie es jeder Wissenschaft in ihren Anfängen zu ergehen pflegt — an, gleich über den Ursprung der Sprache nachzudenken, um also deren Existenz zu begreifen, eine Frage, die bis in die Neuzeit in mehrfacher Form, aber immer fast in demselben Sinne aufgeworfen wurde. Ohne uns auf die Beurtheilung der mißglückten Lösungen des Problems, die nur auf einer schlechten Stellung der Frage beruhen, einzulassen, bemerken wir, daß hier zwei Extreme sich geltend machten, wovon das eine die Sprache als natürliche oder notwendige Schöpfung des Menschen ansah, indem einerseits der Mensch durch Uebereinkunft mit seines Gleichen d. Sprache schuf, andererseits ebenso zu ihr kam, wie etwa der Hund zum Gebell. — während die andere Seite in der Sprache ein geoffenbartes Geschenk der Gottheit, ein vollendetes Kunstwerk fand. — Beide Ansichten tragen alle möglichen Widersprüche in sich. Denn einerseits setzt Uebereinkunft mit seines Gleichen wieder ein Medium der Mittheilung, also Sprache, voraus, andererseits läßt sich Sprachschöpfung von Seite eines Menschen nicht nachweisen, was doch, wenn der Mensch, als solcher, Urheber der Sprache wäre, noch immer der Fall sein müßte. — Die Sprache aber als natürlichen Ausdruck des sinnlichen Organismus zu betrachten, gleich dem Gebelle des Hundes, widerspricht der Anlage der Sprache, die vom Thierlaute sich wesentlich unterscheidet. Was den zweiten Fall, eine Offenbarung durch die Gottheit betrifft so setzt er, abgesehen von dem Unwürdigen einer solchen Vorstellung, wieder ein Medium, zu dem die Gottheit herabsteigt, um sich dem Menschen verständlich zu machen, also wiederum Sprache, voraus. Während im ersteren Falle die Sprache zu einem gedanken- und sinnlosen, zur Befriedigung der nächsten Bedürfnisse erfundenen Zeichenkonglomerate herabgewürdigt wird, haben wir im zweiten Falle vollkommen Recht ein reines — weil unmittelbar Gotteshand entstammendes — Ideal zu erwarten, und in der Sprache vollkommene Einheit und höchste Weisheit zu suchen.

Dem scheint aber nicht so. — Wäre einer oder der andere Fall möglich, so wäre ja nicht einmal die Möglichkeit einer Wissenschaft der Sprache vorhanden, indem im ersteren Falle die Sprache als Produkt reiner Willkür sich jeder Untersuchung entzöge, da man keine Gesetze (weil eben keine vorhanden sind) in ihr auffinden könnte, im letzteren Falle aber, da das Produkt ein absolut vollkommenes wäre, das keiner weiteren Entwicklung fähig ist, die Sprache aus der Reihe der nach bestimmten, der Forschung zugänglichen Gesetzen sich enthaltenden Naturdinge herausstretete.

Erst die neuere Zeit, der wir die Sprachwissenschaft, eine Wissenschaft, deren Objekt die Sprache selbst ist, abgesehen von dem relativen Werthe der einzelnen Sprachen und der Bildung der sie redenden Völker, verbanken, hat gezeigt, daß die ganze Frage nach dem Ursprunge der Sprache, in dem Sinne, daß man Sprache und Denken als zwei verschiedene Dinge auffaßt, eine verfehlte war, und falls man die Erscheinung begreifen will, man die Sprache immer im Verhältnis zum Denken, nicht etwa bloß dem

subjektiven, dem Denken des Einzelnen, sondern dem Denken des Volkes überhaupt betrachten müsse. — Der geniale Wilhelm von Humboldt war der erste, der in seinem Epoche machenden Werke über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, auf dieses Verhältnis mit seinem Takte hinwies und die Möglichkeit der Beantwortung jener Frage beleuchtete. Die Sprache gilt ihm weder für eine Schöpfung einer Willkür, noch für göttliche Offenbarung, sondern sie ist ihm notwendiger Ausdruck des Fühlens und Denkens und hängt so innig mit demselben zusammen, daß man beide, streng genommen, abgesehen von einander gar nicht denken kann. Sie ist Ausdruck des Gedankens, sowohl eines Individuums wie eines ganzen Volkes. — Hier schlägt sie ihre tiefsten Wurzeln, hier bildet sich sich fort. (Schluß folgt).

Korrespondenz.

Szegedin, 20. Juni. Der hies. ir. Lehrer Silberkern hat mit eigener Lebensgefahr einen christlichen Knaben aus der Theiß gerettet (Szegedi Hiradó).

B. Ungarisch-Kanische, 24. Juni. Unser Synagogenbau erfreut sich des gedeihlichsten Fortganges. Der edle Sinn der hies. jüd. Frauen hat dafür gesorgt, daß unserem neuen Gotteshause das erforderliche Licht nicht fehle. Die zwei schönen Kandelaber, welche die Synagoge zieren werden, sind eine Gabe der Frauen. Die Sammlung dazu wurde von den Frauen Rosa Deutsch und Regina Weißberger geb. Medlich veranstaltet.

Kalocsa, im Juni. Die hiesige jüd. Gem. wird bei ihrem Synagogenbau von dem Erzbischofe Kunst mit ungewöhnlicher Mühseligkeit unterstützt. Sicherem Vernehmen nach hat auch das Domkapitel der Gemeinde eine Unterstützung zugesagt.

Wien, 23. Juni. Der berühmte Darsteller deutschen sozialen Lebens und deutscher Volkshämlichkeit W. S. Niehl theilt in seinem neuesten Werke: „die deutsche Arbeit“ (Stuttg. 1861) S. 184 ff. folgende interessante Thatsache mit: „Im Dämmerlicht unserer Volkstheorie geistert noch heutzutage gar mancher mosaische Brauch, den Viele für urdeutsch, oder, wie man so gemeinhin sagt, für „mittelalterlich“ halten. Wie oft steht nicht der Historiker der Nationalökonomie auf altestamentliches Herkommen in der Naturwirtschaft des Mittelalters! So sei hier auch um des alttestamentlichen Verbrüderungs willen einer deutschen Bauernsitte gedacht, die sehr einreißt in das große Kapitel von „Armut und Arbeit.“ Bettlern soll man ein Almosen nicht schenken, solange man sie ein Almosen kann erarbeiten lassen. Denn die Arbeit adelt auch den Bettelack und ein erarbeiteter Gehalt demüthigt nicht. Die Werke der Arbeit aber, die sich selbst auf des Bettelmanns Gnadenbrot erstreckt, ist geahnt und gar sinnig angesprochen in einem mosaischen Gebete. Es steht geschrieben 3. Mos. 19. 9 und 10: „Wenn du dein Land einrentest, so sollst du es nicht an den Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau aufsammele. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen: sondern den Armen und Fremdlingen sollst du es lassen.“ — „Dieses Gebete haben sich die Bauern gemerkt, und wenigstens der naive Theil, bei dem die poetische Sitte noch nicht gar von der Regel de tri aufgefressen ward, handelt noch darnach. Der Bauer von guter Art läßt auf seinem Felde reichlich Ähren stehen und liegen für die Ahrenleser. So kann der Arme mit ihm die Arbeit theilen, und zugleich das Fest der Arbeit.“

Wien, 22. Juni. Der kundige Salomon Netter aus Serufalem hat hier bei Zamarski und G. Dittmarich einen Pentateuch

mit den 3 Thargumim, Raschi, Aben-Esra, Raschbam, Ramban, Sferno, Tol. Aron, Bal ha-Turim, Kl. Massora, Minchat Schai, Gemm. zu Jon. und Targ. Jerusch. und einem Superkommentar zu Aben Esra (v. Herausg.) herausgegeben. Die Ausstattung ist prachtvoll, und das Werk wird sicherlich die größte Verbreitung finden.

Prag, 23. Juni. So eben hat eine Monografie v. Navoy. über die jüdisch-Frankel-Affaire die Presse verlassen. Man erwartet hier, daß Frankel der an ihn gerichteten Aufforderung entsprechen werde *)

Prag, 21. Juni. Diese Tage sah ich in einer hiesigen Kunsthandlung unter den Portraits der geschichtlichen Bilder Palachy, Mieger, Bräuner u. s. w. auch das des — Predigers Dr. Jellinek! Bedenken die Geschehen, von dem allerdings slavischen Namen Jellinek geleitet, den Prediger der Wiener israelitischen Gemeinde zu den übrigen, oder ist es nur, um mit Herrn Mieger im Reichsrath zu reden, „um ein Geschäft zu machen?“

D. Nikolsburg, 19. Juni. In Nr. 7 d. Bl. wurde von d. maderen Rabb. Dr. Duschak die Besorgniß ausgesprochen, daß durch den Ministerial-Erlaß vom Nov. v. J. bezüglich der Besteuerung der überredeten Israeliten nach andern Kultus-Gemeinden, die erste Frage im Thalmand Reduschin drückend auf vielen Gemeinden Währens lauten werde.

Gestatten Sie mir daher ein Faktum durch ihren vielgelesenen B. Gh. Verbreitung zu verschaffen, das als Vorbild empfohlen zu werden verdient und zur glücklichen Lösung der brennenden Frage **חיינו** führen dürfte.

Wald nach dem Bekanntwerden gedachten Erlasses, wandte sich der hiesige Gemeindeverstand mit einem Ansuchen an die in Wien zuständig gewordenen Nikolsburger, ihre Muttergemeinde durch ihren Austritt nicht der Auflösung und dem Zerfalle zuzuführen, und entweder freiwillige jährliche Beiträge oder ein Ranschale ein für allemal der Gemeinde zuzuwenden. Denn, so motivierte der Vorstand mit Recht sein Verlangen, wenn auch keine gesetzliche Verpflichtung sie zu einem Beiträge nimmere verhalten könne, so haben sie denn doch noch die moralische Verbindlichkeit auf sich ihrer Stammgemeinde hilfreich beizustehen; indem sämtliche Kultus-Anstalten mit den dazu nöthigen Funktionären qualitativ und quantitativ, immer im Verhältnis zu der Zahl der Gemeinde-Mitglieder ins Leben gerufen und erhalten werden.

Verringert sich nun die Zahl der Gemeindeangehörigen in beträchtlicher Weise, so stellt sich eine Reduzierung der für Funktionäre sowie der Anstalten als notwendig heraus. Da aber eine solche Reduktion augenblicklich aus manigf. Gründen nicht bewerkstelliget werden kann, so liegt es klar am Tage, daß den Zurückbleibenden die Sustentation der Gemeindeanstalten mit dem dazu nöthigen Personale nicht allein zur Last gelegt werden darf.

Der Erfolg dieser begründeten Darstellung war, daß sogleich die namhafte Summe von 5400 fl. von nur 12 Personen gezeichnet wurde. Es steht bei der bekannten Opferwilligkeit und dem Gerechtigkeitsinne unserer früheren Mitbürger zu erwarten, daß der hiesigen Gemeinde auf diese Weise ein ergiebiger Beitrag für ewige Zeiten gesichert werden wird.

Triest, 23. Juni. Das Religionsbuch Emunat Omen von dem Pred. und Religionslehrer Zilz in Pest wird hier in italienischer Uebersetzung erscheinen. Der Religionslehrer Kastiglioni wird die italienisch-jüdische Literatur mit diesem Werke bereichern.

*) Die Schrift selbst liegt mir bereits vor. Ich bemerke vorläufig, daß die Polemik S. 31 ff. Grn. K. in Frankfurt betrifft. Das Motto will mein verehrter Freund K. nicht auf sich, sondern auf Dr. A. angewendet wissen, dessen Schrift er bespricht. L.

Larnopol, 18 Juni. Wir schlossen unsern 3. Brief aus Galizien mit den Worten: „Gründet eine Rabbinerschule in Lemberg oder Brody. Nur dieses ist das Mittel zu einer geistigen Regeneration Galiziens.“ Wir dachten damals nicht an die sobaldige Verwirklichung unseres schönen Traumes.

„O wie schön, in dem wir hoffen
Ist das Glück schon eingetroffen.“

Den israelitischen Schulfondsanteil aus dem kath. Schulfonds auszuscheiden zur Errichtung eines Seminars in Larnopol und anderer Anstalten war die lange vergebliche Mühe des sel. Josef Perl. Es bedurfte eines Umschwunges in den staatlichen Verhältnissen, um dem Volke zu geben, was des Volkes ist. Das sum cuique ließ lange Jahre auf sich warten.

Triest, 22. Juni. Der Pentateuch mit italienischer Uebersetzung von Prof. Samuel David Luzzatto wird in Kurzem ganz vollendet sein; nur die Hasteroth zum Deuteronomium sind noch nicht versendet. Die Ausgabe kündigt sich als f. Israeliten bestimmt an, um Niemanden zu täuschen; dieselbe enthält durchaus keinen gelehrten Apparat, und ist gewissermaßen ein jüd. Andachtsbuch, dessen sich besonders die aufmerksamen Zuhörer der synagogalen Thoralectioren, so wie ein Schulbuch, dessen sich die jüd. Jugend mit Nutzen bedienen wird. Es ist daher unbegreiflich, wie Ewald an dem Zusage „für Israeliten“ Anstoß nehmen konnte. Die Uebersetzung: „un vento di Dio“ (1 M. 1, 2) hat viele Autoritäten für sich, zu denen in Betreff der Schriftauslegung jedenfalls auch Luzzatto zu zählen ist. Die Pentateuchausgabe erfreut sich bei den italienischen Juden einer sehr freundigen Aufnahme, und wird sich auch ohne Zweifel auch außerhalb Italiens Bahn zu brechen wissen.

Literarische Anzeigen.

Handbuch der Einleitung in die Apokryphen. Erster Theil. Judith und die Propheten Esra und Henoah. Von Dr. Gustav Volkmar, Professor der Theologie an der Universität Zürich. Erste Abtheilung Judith. Tübingen, Fues, 1860. XII, 272 S. 8°.

Nach diesem Werke ist das Buch Judith (**ספר יודית**) die dichterische Erzählung des geschichtl. Sieges Judas (Judith) über Quinetus, den Legaten des römischen Kaisers Trajanus (reg. 98—117 nach Chr.), eines neuen Nebukadnezar und ebenso argen Judenbedrückers, nach dessen siegreichen Kriege gegen den scheinbar unüberwindlichen Neu-Meder oder Parther. Diese Ansicht ist übrigens nicht etwa vage Kombination sondern Ergebnis historischer Forschung. Sie basiert auf der Koncordanz des Buches Judith selbst, der griechisch-römischen (namentlich Dio Cassius) und der jüdisch-christlichen Quellenfragmente zur Judith-Geschichte. Gedichtet ist dieses Geschichtsbuch nach Volkmar in der Hülle alttestamentlicher Sprache zur Feier der jüdischen Siegestage des Mar nach Trajanus' Tod, im besonderen zur ersten Feier des Trajanus-Tages (**יום יואן**) vom J. 118 unserer Zeitrechnung, Ende 117 oder Anfang 118, nicht früher, aber auch nicht später. Das Thema des Buches ist der Preis Judas ob seines trotz weltlichen Schwachheit doch herrlichen Sieges über jenen mit unbegrenzter Vollmacht gegen das heil. Land entsendeten Feldherrn des neuen Nebukadnezar, der so eben nach dem Sturze des scheinbar unbezwinglichen Partherreiches einen unwiderstehlichen Siegeszug durch einen Theil Asiens gehalten hatte. Quinetus sollte wol dafür, daß die Juden im Kriege gegen ihren Todfeind zu dem Parther gestanden und daß sogar die Aufstände in Mesopotamien gegen Trajanus von Juden ausgegangen

waren, schwere Raube nehmen am heiligen Lande. Polemos'schel Kitos. Welche Räthe dieser thränenreiche Krieg über die Juden gebracht hat, bezeugt folgende Stelle. כְּמִלְכּוֹם שֶׁל קִיטוֹס גּוֹרוּ עַל עֲטָרוֹ כְּלוֹת יוֹנָה. Doch mitten in seinem Siegeslaufe ward Quirinus von dem eifersüchtigen mehr Ehrgeiz als kriegerischen Muth besitzenden Hadrianus, der den Trajanus gefolgt war, gehemmt und seines Amtes entsetzt. Judäa ging wirklich mit Ehren gekrönt wegen seiner treuen Festigkeit und seines unerschütterlichen Vertrauens auf die Hilfe seines Gottes, der es noch nie zu Schanden gemacht, aus diesem Kriege gegen Rom hervor. כִּי יְהוָה הִסִּיתוּ אֶל אֲבוֹשָׁה לְעוֹלָם. War seit jeher das wunderthätige Stossgebet des vielgeprüften Gottesvolkes. Nicht lange nach seiner Entsetzung ward Quirinus auf Befehl des Kaisers Hadrianus hingerichtet. — Ursprünglich war das Judithbuch nach Volkmar in dem hebräischen Dialekte des Sanhedrin geschrieben, ist uns aber im Originale nicht erhalten. Die hebräisch. מְעֵשֵׂי יְהוּדִית oder מְעֵשֵׂי יְהוּדִים sind bloße Neuerzählungen nach dem überlieferten übersehten Texte. Bei der Abfassung des Buches hatte der Verfasser augenscheinlich das Estherbuch vor Augen und namentlich bei der Schilderung der Judith diente ihm die Esther als Vorbild; daß er die griechische Textübersetzung vor sich hatte, ergibt sich aus der Vergleichung einzelner Stellen beider Bücher. „Das Buch ist eine Erzählung des wirklichen Sieges wie Krieges Judäas gegen den siegreichen Feind der Parther Trajanus, zwar in poetischer Form und von spezifisch jüdischer Anschauung aus, aber doch nach seinem ganzen Verlaufe im Oriente der Juden. Nicht durch abentheuerliche Zusammenwürfelungen des Heterogenen hat es in diesem Kriege aufzuheben, sondern durch die Schilderung des errungenen Sieges, nach so viel Gefahr vorher, die Feier dieses Sieges am 12. Adar 118 verherrlichen wollen. So freilich hat es auch zur festesten Treue weiter ermuntert; und die sichere Hoffnung seines Volkes für die Zukunft ausgesprochen.“ Aber trotz des ruhmreichen Erfolges gegen den allgewaltigen Trajanus und der fast wunderbaren Errettung Judäas konnte man doch nicht laut triumphiren; man mußte den Jubel verstecken. Durch die Siegestage des Adar veranlaßt, verglich man den neuen Sieg mit den errätenden Thaten Esther's und Judas Makkabäus oder man feierte diese Siegestage vereint in den neuen Tage des Sieges über den Tyrannen Trajanus. „Aber man mußte doch auch seine Haupterbaunng suchen im Rückblick auf die ganze Vorzeit ähnlicher Knechtung und Ermattung. Sie bot dem Gemälde der

neuen Errettung nicht bloß die alttestamentliche Sprache, sondern auch die Farben. Die Darstellung läßt daher durchgehends Reminiscenzen aus ältester und sonstiger früherer Zeit erwarten.“ Nebufadnezar — Trajanus, Assur seit jeher der Urfind Israel's ist leicht zu deuten, Arfarad der Meder König — der Neu-Meder oder Parther, Gbatana mit der umständlich geschilderten riesenhaften Befestigung — Abbild der ganzen scheinbar unbezwinglichen Macht des Parther-Reiches, Judith, Judäa, Dlophernes nur ein tyrischer Name für Quirinus, die übrigen Personennamen leuchten einfach als allegorisch ein. Doch dieser herrliche Sieg Judäas über Trajan's Feldherren Quirinus im Anfange der Regierung Adrianus ist von dem unter diesen Kaiser schließlich erfolgten Kriege und Ruin Judäas für das allgemeine Bewußtsein völlig verschlungen.

Ich übergehe die Gräueltaten dieses Krieges; die Hand muß ergrütern beim Niederschreiben, das Auge mit Thränen sich füllen beim Lesen dieser Leidensepoche des vielgeprüften Volkes. Nach einem so blutigen mit jenem glücklichen Siege über Trajanus so fruchtbar kontrastirenden Drama war es kein Wunder wenn das Buch mit so schrecklich verzeelter Hoffnung den Juden unerträglich ward. Es ging nunmehr an die Christen über, von welchen es jedoch nur nach seiner erbauenden Seite und so ganz nach Maßgabe seiner Einkleidung aufgefaßt wurde. So hat es sein geschichtl. Verständniß völlig verlieren müssen. Es wurde ein reines Räthsel. — Durch diese Behandlung Volkmar's aber ist diese so räthselhafte alte Schriftentummal zu einer für den parthischen und besonders den jüdischen Krieg unter Trajanus und im Anfange Adrianus, ungemein wichtigen historischen Quelle geworden. Sie bietet uns die vollständigste Erzählung von diesem Kriege. Welche Bedeutung dadurch diese jüdische Quelle für die alte Geschichte gewinnt, liegt klar zu Tage. Und hiemit empfehlen wir diese gediegene Arbeit Volkmar's vom ganzen Herzen allen Freunden der jüdischen Literatur nicht minder als Theologen und Geschichtsforscher.

Dr. Alois Müller.

Berichtigung.

Die Form מְעֵשֵׂי יְהוּדִים ist durch Jesaj. 60, 8. Sanh. 1, 17. Geseh. 16, 55 vollkommen gerechtfertigt, wodurch die Ausstell. S. 222 d. Bl. wegfällt. M. Zils.

Offene Korrespondenzen der Expedition.

Dr. z. in G. das Buch folgt nach Eingang von Berlin. — D. L. Buk. Slav. 8 fl. empf., Hamagid weiter bestellt u. direkte beordert, ebenso nach Ohngyös u.; folgt einw. mit „Ben Chan.“ — M. A. Bukarest. das Gewünschte von Sellinet in 4. mit and. Nr. gesandt 2/3; verwenden Sie sich für das Blatt (u. Beil.) Sie haben ein großes Feld! — G. S. Manma. „Belendung“ abgeschickt, Nachricht über „die Juden in Ungarn“ nach Empfang nach Pest. — A. S. Berlin. Eingabe bei d. Post-Direkt. 7/8 e. zur strengen Recherche, wo die wöchentl. abgeordneten Nr. 4—21 geblieben sind, ff. pr. Leipzig. — S. D. Tarnopol. Gmlage sogl. abgeg. Probebl. später, oder direkte von Darmstadt. — J. M. Silberstraße u. D. geehrte Aufträge erwarten zum 1. Juli! — M. F. z. B. in Df. Schützenhofen wird besorgt.

Für unsere P. T. Abonnenten insgesammt erlauben wir uns hinzuzufügen, daß wir auch im 2. Semester, so oft es die Umstände erfordern, Beilagen politischen Inhalts bringen. Außerdem werden von Zeit zu Zeit werthvolle hebräische Beilagen den wissenschaftlichen Werth des Blattes noch mehr erhöhen; auch wird mit Nr. 27 eine kl. Zusammenstellung der neuesten literarischen Erscheinungen gegeben und in der Folge so oft wiederholt werden, als hinlänglich Stoff dazu vorhanden, so daß auch in dieser Richtung unsere Leser sich bestens orientiren können. — Gesl. Beiträge hierzu, werden „als Zusätze“ mit Dank Aufnahme finden.

Die in diesen Blättern angezeigten und besprochenen literarischen Erscheinungen sind stets durch unsere Vermittlung zu erhalten; die meisten sind gleich vorrätig, andernfalls wird das Verlangte schnellstens besorgt! — Heute erlauben wir uns die verehrl. Leser darauf hinzuweisen, daß das in der Beilage angezeigte „Maasor“ sowohl komplett zu den angegebenen Preisen, als auch in der 4. Ausgabe in 20 vierzehntägigen, 10—11 Bogen starken Liefer. zum Preise von 56 fr. auf Druckp., und 70 fr. 6. W. auf Velinpap. zu beziehen ist.

Buchh. Sigmund Burger in Szegedin.

Szegedin,
Verlag von Sigmund Burger.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Beilage: Prospekt, „die Festgebete der Israeliten“ v. M. Sachs.

Prospect.

מחזור לכל מועדי השנה Die Festgebete der Israeliten.

Text und Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen.

Von

Dr. Michael Sachs.

Dritte Auflage. 9 Bände. Preis: 4½ Thlr.

Das geehrte Publikum wird hierdurch auf eine neue Ausgabe des obigen Werkes aufmerksam gemacht, welches bei Veit & Comp. erschienen und seitdem in den Besitz der unterzeichneten Verlags-handlung übergegangen ist. Durch diese neue Ausgabe soll das einmal geweckte und nur immer stärker hervortretende Bedürfnis nach einer angemessenen Uebersetzung der jüdischen Festgebete zweckmäßig befriedigt werden.

In dem Maße, in welchem die Bildung der deutschen Judenheit gewachsen ist, haben sich auch ihre Anforderungen an die Mittel gesteigert, welche man ihr zum Verständniß der alten überlieferten Gebete darbietet. Es genügen ihr nicht mehr jene sowohl der Sprache als auch noch öfter dem Sprachgeiste nach undeutschen und durch ihre häufige Unverständlichkeit fast ungenießbaren Uebersetzungen, welche besonders bei den Festgebeten bisher üblich waren. Der gebildete Israelit will des ganzen ihm dargebotenen Gebetsstoffs Meister werden, er will nicht bei einem gewissen Hellsdunkel des Verständnisses stehen bleiben, sondern was er seinem Gotte vorträgt, soll vorher mit den Empfindungen seines Herzens, mit der Klarheit des verständigen Bewußtseins und mit seinem geläuterten Geschmacke in volle Uebereinstimmung gebracht sein. Und vollends an den Festtagen möchte er sich nichts verloren gehen lassen von dem reichen poetischen Gehalte, der ihm da geboten wird, von den eigenthümlichen Anschauungen, von den vielfachen oft nur schwach angedeuteten Hinweisen auf biblische und rabbinische Stellen, von der Menge geschichtlicher Bezüge, die in den Festgebeten überall ihm begegnen. Er möchte sich durch dies Alles in dem Strome seiner Andacht nicht gehemmt, sondern durch ein tieferes Verständniß mächtig emporgehoben und gefördert sehen. Solches Verlangen nun befriedigt nach allen Seiten d. s. „Maasor“ des Herrn Dr. Michael Sachs. Es sind darin alle Schwierigkeiten glücklich überwunden, welche dem Unternehmen einer Uebersetzung desselben in so großer Zahl entgegengetreten. Mit bewährter Meisterschaft ist sowohl der Ausdruck und die poetische Form, als auch der innerste Geist des Originals vollkommen wiedergegeben, und doch ist auch wieder der deutsche Genius derart zu seinem Rechte gekommen, daß man kaum glauben möchte eine Uebersetzung vor sich zu haben. Daher bietet dieses Buch zugleich die schönste Sammlung religiöser Lieder des jüdischen Mittelalters, aus welcher man auch außerhalb des Gottes-

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: **L. Löw**, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen.
Prämumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr.,
vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes.
Manuskripte
sind an die Redaktionen zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Petitzeile wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. An die Leser. — Die Tradition. V. Dr. Weil. — Ueber Sprache und Etymologie. V. Dr. Müller. — Zur Gesch. d. Synagogengebetes. V. Pred. Dr. Zellinek. — Abgedr. Karo. V. Gust. Wehl. — Preisfragen der Alliance universelle in Paris. — Konfurs. — **Beil.** Literarische Anzeigen. Steinichneider's hebr. Bibliografie. Hebräische Beilage, Gutachten von sechs ital. Rabbinen aus dem 16. Jahrhundert zu Gunsten des Chorgebetes in der Synagoge.

An die Leser.

Mit der gegenwärtigen Nummer des „Ben Chananja“ erhalten die geehrten Leser die erste hebräische Beilage. Der Inhalt derselben ist für die Geschichte der jüdischen Liturgie und des Synagogengebetes von nicht geringem Interesse; und er hat in Rücksicht auf die in vielen ungarischen Gemeinden noch immer schwebende Frage wegen Einführung des gottesdienstlichen Chorgebetes selbst praktische Bedeutung. Der mit der Veröffentlichung verbundenen wissenschaftlichen Arbeit hat sich Hr. Pred. Dr. Zellinek unterzogen, von welchem auch die Anregung ausging, daß „Ben Ch.“ seinen Freunden von Zeit zu Zeit auch hebräische Gaben bringe. Die Druckkosten der 1. Beilage hat der verdienstvolle Direktor des israelitischen Taubstummen-Institutes in Wien, Herr Joel Deutsch, bestritten. Wissenschaftliche Beiträge für die hebräischen Beilagen des „Ben Chananja“ wollen die gelehrten Freunde jüdischer Wissenschaft an mich zu senden die Güte habe. Gedichte bleiben vorläufig ausgeschlossen.

In Bezug auf die Emanzipationsfrage wird d. „Ben Chananja“ seiner bisherigen Tendenz treu bleiben, vorausgesetzt, daß es in der Folge noch nöthig sein sollte, zu Gunsten der Emanzipation zu plaidiren. Ein unberufener Scribler hat vor einigen Wochen die Leser eines ausländischen, herabgekommenen, dem „B. Ch.“ aus begreiflichen Gründen nicht gewogenen Blattes mit Schmähungen gegen mich regaliert. Ich brauche diesen Schmähungen gegenüber nur auf die Organe der ungarischen Presse zu verweisen. Uebrigens haben sich selbst ausländische Gelehrte, die keine ungarische Blätter lesen, von jenen Schmähungen feiger Anonymität nicht irre machen lassen. Ihre Beiträge zieren

nach wie vor diese Blätter; den bisherigen gelehrten Mitarbeitern in Deutschland hat sich vor Kurzem auch der rühmlich bekannte Geschichtsforscher Dr. Wiener in Hannover angeschlossen. Auch zwei hervorragende christliche Orientalisten, Herr Dr. Friedrich Müller, Lehrer an der k. k. Wiener Universität, und Dr. Alois Müller, Aemmannenstis an der Wiener Universitäts-Bibliothek, legen seit neuester Zeit einen Theil der Ergebnisse ihrer tief eingehenden Forschungen in d. Bl. nieder. Diese Erfolge werden, wie sie uns selbst zur Aufmunterung dienen, auch die Freunde „Ben Chananja's“ aufmuntern, die Verbreitung des Blattes nach Kräften zu fördern. **Löw.**

Die Tradition.

Von Dr. Weil.

תורה פלפול יגיע לקה טוב
Kath.

(Fortsetzung *)

Bei dem Umstande, daß in der thalmudischen Zeit nur Weniges aufgezeichnet wurde, muß man wirklich den großen Schatz von Ueberlieferungen bewundern, welchen der emsige Fleiß der Schulen, von mnemonischen Mitteln unterstützt¹⁶⁾, auf die schreibende Nachwelt zu bringen verstand. Daß jedoch trotz allen Fleißes und trotz der Gewissenhaftigkeit, d. tradirten Worte des Lehrers treu wiederzugeben¹⁷⁾, weder vollkommene Genauigkeit noch vollständige Uebereinstimmung in Betreff der überlieferten Lehrobjekte erzielt wurde, beweisen schon die zahlreichen von einander

*) S. d. vor. Nummer.

Von **Louis Gerschel** in Berlin erbitte mir:

Machzor mit deutscher Uebersetzung von Dr. Michael Sachs. 9 Bde. Preis: 4½ Tblr., Belin-Papier 5½ Tblr. Polnischer oder deutscher Ritus?

do. do. Bd. 1—4. (Rosch-Haschanah und Som-Hippur) Preis: 2 Tblr., Belin 2½ Tblr.

Die Einbände werden aparte berechnet.

Ort. Datum. Name.

Vorstehenden Verlangszettel wolle man genau ausgefüllt und unter Beifügung des Betrages entweder an die zunächst gelegene Buchhandlung oder an die Verlags-Buchhandlung von Louis Gerschel, Säger-Straße Nr. 25., gelangen lassen.

